

## Ornithologische Miscellen.

Von

**P. Blasius Hanf in Mariahof.**

(Vorgelegt in der Sitzung vom 1. Februar 1871.)

---

Die Jahre 1869 und 1870 haben in der Umgebung des Furtteiches so wenig Interessantes geliefert, dass ich mich fast keines Jahres erinnere, in welchem die gefiederten Wanderer so wenig erschienen wie in diesen Jahren. Besonders schlecht war der Vogelzug im Herbst 1870, wo sich so zu sagen gar kein fremder Vogel am Teiche einfand; obschon wir zur besten Zugzeit, fast im ganzen November Regen und Schnee hatten (bekanntlich eine für den Vogelzug günstige Witterung) und der Teich bis 4. December eisfrei war.

Dass die nach der ganzen Länge des Furtteiches dahinziehende Kronprinz Rudolf-Bahn allein die Schuld daran trage, kann ich kaum glauben.

Meine locale Sammlung konnte ich daher nur mit wenig neuen Vögeln vermehren.

Am 16. August erhielt ich das Halsband-Sandhuhn (*Glareola torquata*) mas, welches während meiner kurzen Abwesenheit von Mariahof in der Nähe der sogenannten Hungerlacke erlegt wurde. Es war nicht scheu und soll einen dem Rebhuhn ähnlichen Ruf haben hören lassen. Ich selbst war noch nicht so glücklich, diesen Vogel durch eine 38jährige Beobachtungszeit zu sehen.

Am 12. November 1870 schoss ich in meinem Garten eine Goldammer (*Emberiza citrinella*) in einem Kleide, welches den Chlorocroismus so schön darstellt, dass man versucht werden könnte, dieselbe wegen ihrer durch und durch gelblichen Färbung und mit den rein weissen, an der äusseren Fahne gelben Schwungfedern für einen Kanarien-Bastard zu halten. Es ist ein alter Vogel, wie ich diess aus den zwei mittleren

sehr abgenützten ganz weissen Schwanzfedern erkenne. Und ist nur zu wundern, wie dieser Vogel in einem so verrätherischen Kleide den vielen Gefahren so lange entgangen ist.

Am 17. September 1870 wurde mir ein Steinadler (*Falco fulvus*) von Herrn Baron Dickmann zum Ausstopfen gesandt. Derselbe wurde von einem seiner Jäger auf der Saualpe in Kärnthen mit Hilfe eines ausgestopften Uhus durch ein einziges Schrotkorn (N.O) erlegt. Derselbe ist im vollkommenen Federwechsel begriffen. Das neue Kleid erscheint bedeutend dunkler, bis auf die lanzettförmigen braungelben Hals- und Nackenfedern beinahe schwarz. Die alten Federn scheinen noch aus dem Nestkleide zu stammen.

Der Inhalt des Kropfes und Magens verrieth den gewaltigen Räuber; er bestand nämlich aus Körpertheilen des Mäuse-Bussards, wie ich diesen aus den noch vorhandenen Federn und aus den Krallen und der gelben Haut der Tarsen leicht erkannte.

Meine Eiersammlung vermehrte ich mit einem Gelege des Tannenhähers (*Nucifraga caryocatactes*). Dr. Fuster von Eibiswald beglückte mich mit diesem seltenen Gelege (Nest sammt zwei Eiern, das dritte ging zu Grunde). Der Fundort des Geleges ist ein Berg zu St. Kathrein bei Bruck a. d. Mur, woher Herr Dr. Fuster schon mehrere Gelege erhielt.

Da der Brutort, Nest und Eier des Tannenhähers noch so ziemlich unbekannt sind und selbst Naumann, nachdem er eine von ihm selbst bezweifelte Beschreibung des Brutortes (hohle Bäume) und der Eier dieses Vogels gegeben hat, die Bemerkung macht: „So werden sie (die Eier) immer beschrieben, allein es scheint fast, als wenn sie keiner der Naturforscher, die sie beschrieben haben, je selbst gesehen hätte,“ so erlaube ich mir, Eier und Nest desselben zu beschreiben.

Die länglichen Eier sind auf blassgrünem Grunde durch und durch, auf der stumpfen Seite etwas dichter, mit schwarzbraunen Pünktchen besprengt und haben hinsichtlich der grünen Grundfarbe sehr viel Aehnlichkeit mit dem Ei der Dohle (*Corv. monedula*), nur sind sie mehr länglich, aber bedeutend kleiner und haben die unregelmässig vertheilten grösseren braunen Flecke nicht. Länge 15'', Dicke (Querdurchmesser, welcher wegen der länglichen Form des Eies fast in die Mitte fällt) 11''. Sowohl die Eier als das Nest haben einen so eigenthümlichen Charakter, dass sie wohl nicht leicht mit einem andern mir bekannten Gelege verwechselt werden können; und würde ich die Echtheit der Eier bezweifeln können, so würde mich die eigenthümliche Beschaffenheit des Nestes von der Echtheit derselben überzeugen. Das Materiale des Nestes hat ganz den subalpinen Charakter und besteht in seiner äussersten Lage ausschliesslich aus Lärchen-Reisig (Zweigen), in welche ein tiefer Napf aus gut verfilztem Baumbart (*Usnea*) dicht gebaut ist. Die innerste Lage sind dürre Gräser, noch mit etwas Baumbart verwebt. Es ist verhältnissmässig

gross und gut gebaut, damit es den zarten Jungen in der noch rauhen Jahreszeit Schutz gewähret. (Wie mich die Hahnenjäger versichern, treffen sie schon anfangs Mai ausgeflogene Junge an.) Am meisten Aehnlichkeit hat es hinsichtlich des verwendeten Materiales und der Dichte des Baues, mit dem Neste der in derselben Region brütenden Ringelamsel (*Turd. torquatus*), nur ist dieses kleiner und sind mehr dürre Gräser verwendet.

Der Tannenhäher brütet also nicht in hohlen Bäumen, sondern er baut sein Nest in dichte Fichten nahe an der alpinen Region.<sup>1)</sup>

Da heutzutage auch dem Nestbaue der Vögel und der von der gewöhnlichen Form abweichenden Bauart derselben besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird, so glaube ich auch einige von mir hierüber gemachte Beobachtungen mittheilen zu dürfen.

Am 1. Juni 1869 machte ich mit Herrn V. R. v. Tschusi einen Ausflug in den in der Nähe von Mariahof gelegenen sogenannten Schauergraben, wo uns ein in der Wahl des Brutplatzes und daher auch in der äusseren Form ungewöhnlich gebautes Nest des Wasserschwätzers (*Cinclus aquaticus*) angezeigt wurde. Es enthielt fünf schon ausflugfähige Junge, welche bei Berührung des Nestes sich unmittelbar in das Wasser stürzten, untertauchten und mit alleiniger Hilfe der Flügel unter demselben schwimmend, ohne hierzu die knapp eingezogenen Füsse zu gebrauchen, uns zu entfliehen suchten. Das Nest stand ganz frei auf einem grossen hervorragenden Steine am reissenden Gebirgsbache und hatte eine täuschende Aehnlichkeit mit einem auf Stein wachsenden Rasen, da wirklich schon einige zarte Gräser aus demselben hervorstachen. Und nur die ihren Jungen Atzung bringenden Alten verriethen dasselbe. Die Form desselben ist die einer länglichen Halbkugel, wovon die flache Basis dem Steine sich anschmiegt, die Kugelform aber die Nestumwölbung bildet. Das Material der Nestumwölbung besteht aus dem mitten in reissenden Bächen auf Steinen wachsenden Moose. Das innere, von der äusseren Umhüllung so zu sagen abgesonderte Nest besteht aus wallartig aufgebauten Grashalmen, so dass das von der Moosumwölbung aufgesaugte Wasser sowohl durch dessen Seitenwände, als auch durch den am untersten Rande des Nestes angebrachten runden Eingang abfliessen kann; daher die innerste Lage des Nestes, welche aus dürren Blättern besteht, der Brut, ungeachtet das Nest beständig vom Wasser bespült wird, einen trockenen Aufenthalt gewährt.

Da der Wasserschwätzer sein Nest gewöhnlich unter Mühlwehren und Wasserabschüssen in Löcher und Höhlen baut, wo dann die Nest-

<sup>1)</sup> Die Ursache, warum er sich in dieser Region häufig aufhält und brütet, dürfte sein, weil er dort seine Hauptnahrung, die Frucht der Zirbelkiefer (*Arbe*) findet.

umwölbung meistens die Form des Nistplatzes erhält; so haben sich die Baumeister des eben beschriebenen Nestes doch einige Freiheit sowohl in der Wahl des Nistplatzes, als auch in der dem Nistplatze entsprechenden zweckmässigen Form erlaubt.

Eine solche freie Thätigkeit im Nestbaue zeigte auch ein Haus-  
schwalben-Pärchen (*Hirundo urbica*), welches durch mehrere Jahre in der  
äusseren Fensternische meiner Wohnung ihr Nest unmittelbar an das  
Fenster so anbaute, dass ich bei Oeffnung desselben den Inhalt des Nestes  
genau besichtigen konnte. Da ich aber wegen der vielen Schmarotzer  
(eine Gattung Wanze), welche nicht nur die armen Thiere quälten, son-  
dern sich sogar in meine Wohnung verbreiteten und meine Stubenvögel  
hätten belästigen können, genöthigt war jährlich das Nest, sobald die  
Jungen flügge waren, zu entfernen, so wurden sie dadurch bestimmt, eine  
freie Aenderung in ihrem Nestbaue vorzunehmen. Sie bauten daher nicht  
mehr ihr Nest an das Fenster an und versahen dasselbe nicht mehr mit  
der gewöhnlichen runden nur für Einen Vogel zum Aus- und Eingang  
genug grossen Oeffnung, sondern sie gaben derselben, welche sie nicht  
mehr nach aussen, sondern gegen die Wohnung anbrachten, die Form  
einer länglichen Querspalte, so dass alle Jungen zugleich die Nahrung  
bringenden Eltern am Eingange freudig empfingen.

Ebenso beobachtete ich eine solche freie Thätigkeit im Nestbaue  
bei einer Rauchschnalbe (*Hirundo rustica*). Sie wählte dieselbe Fenster-  
nische als Nistplatz und benützte eine Drahtspange, welche den äusseren  
Fensterrahmen festhielt, zur Grundfeste ihres Baues. Da jedoch zur Zeit  
des Nestbaues nasskalte Witterung eintrat und daher Nestmaterial  
im Ueberfluss vorhanden war, das Trocknen desselben aber sehr langsam  
vor sich ging, so entschlossen sich diese thätigen Arbeiter, ein Jeder für  
sich und zwar auf derselben Drahtspange, sein eigenes Nest zugleich zu  
bauen. Aber selbst diese zwei Nester waren nicht ganz gleich. Während  
das Weibchen das Nest-Materiale häufig mit Heu vermengte, baute das  
Männchen ohne Heu, bloss aus dem bekannten Materiale sein Nest. Die  
ersten Eier legte das Weibchen in das von ihm selbst erbaute Nest; das  
Nest des Männchens wurde für die zweite Brut benützt.

Auch besitze ich ein Nest des Edelfinken (*Fringilla caelebs*), wel-  
cher die zufällig ihm zu Gebote stehenden Flankenfedern eines Haus-  
huhnes so künstlich zur Ausfütterung seines Nestes zu verwenden wusste,  
dass diese ziemlich langen und muldenförmigen Federn das Nest vollkom-  
men umwölben, wodurch dasselbe ganz gedeckt erscheint.

Und wenn meine vom Neste aufgezogenen zahmen Gimpeln (*Pyrr-  
hula vulgaris*), welche ich im Sommer ausfliegen liess, damit sie im Gar-  
ten brüten, da sie den ihnen eigenthümlichen Brutplatz (junge dichte  
Fichtenbäumchen) in demselben nicht vorfanden, sich zuerst die wenig  
Schutz gewährende Ribis-, dann die Holunder- und zuletzt erst die guten

Schutz gewährende Stachelbeer-Staude zum Nistplatze wählen, so haben sie gewiss auch einige Freiheit in der Wahl ihres Nistplatzes gezeigt.

Durch die Auführung dieser von mir beobachteten Aeusserungen einer freien Thätigkeit oder Selbstbestimmung einiger Vögel in der Wahl des Brutplatzes und des Materials beim Nestbaue, will ich keineswegs die unlängbare Thatsache abschwächen, dass das Nest einer jeden Vogelart einen so bestimmten und eigenthümlichen Charakter habe, dass der Kundige aus der Beschaffenheit des Nestes mit ziemlicher Bestimmtheit auch den Baumeister desselben erkennen kann; sondern nur der Ansicht Derjenigen beistimmen, welche dem Thiere nebst dem Naturtriebe (Instinkt) auch noch mehr oder weniger freie Thätigkeit lassen, je nachdem es einen niederen oder höheren Platz in der unendlichen Stufenreihe der Schöpfung einnimmt. Ohne diese grössere oder geringere Fähigkeit, von ihrem Naturtriebe abweichen zu können, wäre jede Zählung und Abrichtung derselben unmöglich, denn sie könnten ja nicht anders als nach ihrem unabänderlichen Naturtriebe (Instinkt) handeln. Ja gerade manche Thiere, welche in der freien Natur den Menschen am meisten scheuen und wegen der gemachten traurigen Erfahrungen so zu sagen mit Ueberlegung fliehen, werden in der Gefangenschaft am zutraulichsten und sind am leichtesten zu zähmen und abzurichten, weil die nämliche Naturanlage, welche sie die Gefährlichkeit des Menschen in der freien Natur erkennen liess, sie in der Gefangenschaft durch eine liebevolle Behandlung von dessen Unschädlichkeit und freundlichen Zuneigung überzeugt.

Und wer würde sich ohne diese Annahme (ich erlaube mir zur Begründung meiner Ansicht aus einer höheren Thierclassen ein Beispiel anzuführen), die so zu sagen überlegte Thätigkeit eines braven Hühnerhundes erklären können? Wie er nach längerer Erfahrung gleichsam zur Ueberzeugung gelangt, dass er die so sehnlichst verlangte Beute ohne Hilfe des Jägers allein nicht erlangen kann, daher ganz gegen seinen Naturtrieb (das durch seinen scharfen Geruchsinn wahrgenommene Wild so lange vorzustehen, bis er nach Erkenntniss des wahrscheinlichen Lagers dasselbe im Sprunge zu erhaschen glaubt), die Ankunft seines oft noch weit entfernten Herrn beharrlich abwartet und wenn ihm das Stehen vor dem Wilde schon zu lange dauert, sich ganz gemüthlich vor demselben setzt oder legt, mit Sehnsucht sich nach seinem Herrn umsieht, bei Annäherung desselben wieder behutsam aufsteht und durch die Richtung seiner Nase das sich bergende Wild anzeigt, ja selbst nach den Schüssen noch ruhig wartet, bis ihm erlaubt wird, die so lange ersehnte Beute zu holen und zu seines Herrn Füssen zu legen.

Wie ich aus dem Sitzungsberichte der k. k. zool.-botan. Gesellschaft vom 6. October 1869 ersehe, hat das hohe k. k. Ministerium für Ackerbau um das Gutachten sachkundiger Mitglieder über das Gesetz zum Vogelschutze ersucht. Da jedoch die mir hier und da bekannt

gewordene Handhabung und Vollziehung dieses Gesetzes die redliche Haltung von Stubenvögeln so zu sagen unmöglich macht und somit eine uralte Errungenschaft des civilisirten Menschen aufhebt, so erlaube ich mir meine Anschauung hierüber zu äussern.

Die Aufgabe eines Gesetzes zum Schutze der nützlichen Vögel kann wohl keine andere sein, als diese gegen alle ihre Feinde zu schützen. Da aber der Mensch nicht der einzige Feind der Singvögel ist, sondern dieselben noch viele andere und die ärgsten in ihrem eigenen Geschlechte haben, so muss die erste Aufgabe dieses Gesetzes sein, die Vögel gegen ihre ärgsten Feinde zu schützen und diese so viel möglich zu vermindern, den Menschen aber in der Erfüllung dieser Aufgabe durch Belehrung und Belohnung zu leiten und zu unterstützen.

Die Belehrung in dieser Beziehung setzt freilich auch einige ornithologische Kenntniss von Seite der Vollzugsorgane des Gesetzes voraus?

Ich erlaube mir nun (nicht für Ornithologen, sondern zur allgemeinen Kenntnissnahme) auf die ärgsten Feinde der Singvögel in der Vogelwelt selbst aufmerksam zu machen und deren allseitige Verfolgung und Verminderung zu befürworten.

Es wäre ein grosser Irrthum zu glauben, dass alle sogenannten Raubvögel der Vermehrung der nützlichen Vögel nachtheilig seien; da viele derselben ihren befiederten Gefährten gar nicht nachstellen, sondern gerade dem menschlichen Haushalte nachtheilige Thiere zu ihrer Nahrung wählen und dadurch dem Menschen nützlich werden. Von allen mir bekannten Eulenarten möchte ich ausser der sehr seltenen Habichtseule (*Strix Uralensis*) nur den Uhu (*Strix Bubo*), obschon er auch viele Mäuse vertilgt, für schädlich erklären; wenn schon auch gerade die kleinste Art, der Zwergkauz (*Strix pygmaea*) bisweilen ein Goldhähnchen oder eine Meise verzehrt. Bei allen andern bei mir vorkommenden Eulenarten fand ich immer nur Ueberbleibsel von Mäusen im Gewölle; nur bei der Sumpfeule (*Strix brachiotus*) fand ich ein einziges Mal eine Lerche im Magen.

Auch unter den Tagraubvögeln gibt es viele, welche dem Menschen mehr nützen als schaden; aber unter ihnen finden wir auch die ärgsten Feinde der nützlichen Vögel. Und diese sind in meiner Umgebung der Kleine und der Grosse Sperber (*Falco nisus et palumbarius*). Besonders schädlich ist den Singvögeln der kleine Sperber. Ich fand in dessen Kropf und Magen nie etwas anderes als Ueberreste von Vögeln. Ja ein Weibchen, welches ich beim Neste mit vier Eiern früh Morgens erlegte, hatte schon eine Goldammer zum Morgenimbiss verzehrt. Wenn man nun auch annimmt, dass das Weibchen für den ganzen Tag mit einem Vogel gesättigt wäre (was aber nicht wahrscheinlich ist) und dass auch das Männchen täglich nur einen Vogel, die 4 Jungen aber zur erforderlichen Körperausbildung täglich jedes zwei Vögel zur Sättigung bedürfen, so ergibt sich ein täglicher Bedarf von 10 Vögeln für eine einzige Sperber-

Familie, und zwar zu einer Zeit, wo durch die Tödtung eines einzigen alten Vogels oft eine ganze Brut vernichtet wird. Eine einzige Sperberfamilie richtet unter den Singvögeln mehr Schaden an als alle Liebhaber von Stubenvögeln in einer ganzen Bezirkshauptmannschaft.

Welch' arger Räuber der grosse Sperber oder Hühnerhabicht (*Astur palumbarius*) ist, ist so allgemein bekannt, dass in einstigen Zeiten die Jäger das Recht hatten, mit dem von ihnen erlegten oder gefangenen Hühnerhabicht bei den Hausfrauen Eier zu sammeln, welche ihnen auch willig verabreicht wurden, aus Freude, wenigstens für eine Zeit lang von diesem dreisten Hühnerdieb befreit zu sein. Wenn er schon mehr dem edlen Federwilde als den kleinen Vögeln nachstellt, so ist diesem Feinschmecker dock kein Vögelein zu unbedeutend, um nicht seine leckere Fressgier damit zu befriedigen. Und da er, als echter Strauchdieb, auch im Vogelnestsuchen, wie sein kleinerer Collega, sehr viele Gewandtheit hat, so fallen ihm nicht selten selbst die Jungen von nützlichen Raubvögeln zur Beute. Ich fand selbst die Ueberreste junger Thurm Falken in seinem Magen; wie ich mich auch überzeugte, dass er im Winter nicht nur seinen schwächeren Raubgenossen die Beute abjagt, sondern ihn selbst anfällt und verzehrt. Brehm sagt: „Die Habichte sind wahre Tieger, welche mehr Vögel umbringen, als sie zu ihrer Nahrung bedürfen und die Heiligkeit der Familienbande gar nicht kennen; diese Würger fressen ihre eigenen Geschwister auf, wenn sie dieselben bewältigen können“ etc. (Brehm, Leben der Vögel, pag. 88.)

Die beiden Sperberarten sind den nützlichen Vögeln und dadurch der Landwirthschaft nicht minder schädlich, als Luchse, Wölfe und Bären, auf deren Verminderung eine Staatstaglia schon lange mit gutem Erfolge gesetzt ist. Bin ich wohl nicht berufen eine solche auch für diese der Landwirthschaft schädlichen Vögel zu befürworten; so könnte vielleicht doch mancher Jagdbesitzer in der glücklichen Lage sein, für die Tödtung dieser Tiger in der Vogelwelt grössere Prämien wie bisher zu setzen und dadurch Jedermann zur Verfolgung dieser Räuber, besonders beim Neste, anzueifern. Freilich würden auch hier einige ornithologische Kenntnisse erforderlich sein, damit nicht, wie bisher, auch die harmlosen und nützlichen Raubvögel vertilgt und noch dazu prämiirt würden.

Aber nicht allein in der Ordnung der Raubvögel haben die nützlichen Vögel ihre Feinde, es gibt noch manche andere Vögel, welche ihrer Vermehrung grossen Eintrag machen.

Dass die Würgerster den Singvögeln schädlich ist, ist allgemein bekannt. Aber nicht bloss die Elster, sondern fast alle dem Rabengeschlechte angehörenden Vögel, welche von einigen Vogelkundigen auch „Allesfressende“ und mit Recht genannt werden, sind mehr oder weniger den Singvögeln schädlich.

Der Kohlrabe (*Corv. corax*), obschon er häufig vom Aase lebt und manch schädliches Insekt verzehrt, stellt besonders zur Brutzeit, wo die Aeser schnell verwesen, auch manchen nützlichen Thieren nach. Selbst seine Gattungsverwandten, die Krähen, hassen und verfolgen ihn wie einen Raubvogel, wenn er zur Fortpflanzungszeit, auf Beute ausgehend, bisweilen in den niederen Regionen erscheint, da er ihnen als ein ihrer Nachkommenschaft schädlicher Räuber wohl bekannt ist.

Die Nebelkrähe (*Corv. cornix*), obschon sie dem Landwirth durch Vertilgung von Mäusen, schädlichen Insekten und deren Larven sehr nützlich ist, richtet, wie bekannt, grossen Schaden unter dem Federwilde, den Rebhühnern, Wachteln, Wiesenschnarrern, besonders aber auch unter jenen Sängern an, welche auf der Erde in den Wiesen und Feldern brüten. Die Nester aller Arten von Lerchen, Piepern, Wiesen- und Steinschmätzern werden oft von ihr zerstört. Nicht nur die Eier und die noch im Neste hockenden Jungen sind ihr ein willkommener Leckerbissen, sondern auch noch nicht vollkommen flugfertige und schwache Vögel fallen ihr nicht selten zur Beute. Ein flügelahm geschossener, durch längere Zeit im Garten gehaltener Kiebitz wurde von Krähen getödtet und grösstentheils verzehrt, wie mich die Ueberbleibsel und Spuren im frisch gefallenem Schnee überzeugten. Mancher Leser dieser Zeilen dürfte es schon selbst erfahren haben, dass selbst das Geflügel im Hühnerhofe vor der Alles fressenden Krähe nicht immer sicher ist; besonders wenn die Mutter mit ihren Jungen zu weit vom Hofe sich entfernt.

Diese anerkannte Schädlichkeit der Krähen hat schon lange den erfahrenen Jäger und Vogelfreund bestimmt, der allzu grossen Vermehrung derselben in der sogenannten Krähenhütte mit Hilfe des ihr so verhassten Uhus Abbruch zu thun. Bei welcher Gelegenheit aber leider auch mancher nützliche Raubvogel der Unkenntniss oder dem allzu grossen Schiessseifer zum Opfer fällt. Derlei Opfer der Krähenhütte sind gewöhnlich der meistentheils nur von Mäusen lebende Thurnfalke, der zutrauliche, grösstentheils von Käfern und Grillen lebende rothfüssige Falke und die den Vögeln wenig schädlichen Bussarde.

Aber noch schädlicher als Krähe und Elster ist zur Brutzeit den Singvögeln der Eichelhäher (*Garrulus glandarius*). Wie alle rabenartigen Vögel stellt er allen lebenden Geschöpfen, deren er Meister werden kann, nach. Er unternimmt aber seine Raubzüge nicht wie die Krähe auf offenem Felde, sondern er führt selbe, als echter Strauchdieb, in buschigen Weiden und im finsternen Walde, wo er auch brütet, ganz im Stillen aus. Man würde sein Dasein im Sommer oft kaum bemerken, würden ihn nicht die verschiedenen Arten der Drosseln und Grasmücken, der Laubsänger und Fliegenfänger, der Meisen und Finken und das übrige kleine Geflügel des Waldes durch ihren ängstlichen Warnungs- und Hilferuf bei seinen Raubzügen verrathen. Wenn dann der kundige Jäger dem



ihm bekannten Warnungs- und Hilferufe der für ihre Brut besorgten Sänger nachgeht, in der Hoffnung, einen Raubvogel zu überschleichen, so ist es nicht selten der tückische Eichelhäher (oder das ebenso schädliche Eichhörnchen), welcher die so glücklichen Bewohner des Waldes in Furcht und Schrecken versetzt.

Wie die Meise, welcher der Eichelhäher auch im Körperbaue ziemlich nahe steht, durchsucht er jeden Strauch, jeden Baum von unten nach oben, von Ast zu Ast, und so wie jene Raupen und Insekten von Blatt und Rinde löset, so nimmt dieser die Eier und Jungen aus den Nestern der kleinen Vögel.

Es dürfte vielleicht beirren, dass ich den schädlichen Häher der so nützlichen Meise zur Seite setze. Dass die Meise den Singvögeln nicht schädlich ist, verdanken wir nur ihrer Kleinheit. Ich erinnere nur an das grausame Betragen der Finkenmeise (*Parus major*) gegen ihre kleinen gefiederten Stubengenossen in der Gefangenschaft. Bei näherer Betrachtung des Körperbaues und der Lebensweise Beider dürfte man sich überzeugen, dass der Häher nur eine Uebergangsform, ein Bindeglied zwischen den rabenartigen Vögeln und den Meisen, ja so zu sagen eine grosse Meise sei. Der Körperbau des Eichelhähers, sein zerschlisenes weiches Contourgefieder, die schwachen Schäfte seiner Schwung- und Steuerfedern, der muldenförmige Flügelbau machen ihn, wie die eben befiederte und gebaute Meise, für einen weiteren und anhaltenden Flug untauglich; daher er gerne wie diese, längs der Zäune und Gesträuche der Wiesen und Felder streicht; und wenn er auch bisweilen etwas weiter über Land fliegt, so unterbricht er, wie die Meise, gleich wieder seinen unsichern Flug, sobald er unterwegs ein Gesträuch oder einen Feldbaum erblickt. Daher auch die Häher, wie die Meisen, nicht Zug-, sondern Strich-, ja viele sogar Standvögel sind.

Ich glaube hiermit einige der ärgsten Feinde der Singvögel zur Fortpflanzungszeit bezeichnet zu haben, welche viele Schuld tragen, dass sich die Singvögel, ungeachtet der sie schützenden Gesetze, nicht vermehren, und erlaube mir, meine Ansicht über die Verminderung dieser Nesträuber hier auszusprechen:

Man wolle den Eichelhäher nicht für ein des Schusses unwerthes Studentenwild halten, sondern sogar auf manche bessere Beute verzichten, wenn es gilt, diesen so gefährlichen Feind der Singvögel zu erlegen. Man wolle auch gütigst Toleranz gegen den Studio üben, wenn er in Ferien mit der Flinte auf der Achsel in der freien Natur seine Erholung suchend, die ihm schon vermöge eines alten Gewohnheitsrechtes gegünsten Nusshäher und Eichhörnchen schießt und so, wenn auch oft unbewusst, mehr zum Schutze der Singvögel beiträgt, als mancher Freund der Singvögel nur im Walde. Die diebische Elster und die schädliche Nebelkrähe (*Corv. cornix*), wie auch die schwarze sogenannte Rabenkrähe (*Corv.*

*corone*), welche ich nur für eine locale Spielart der Nebelkrähe halte, wolle man nirgends zu sehr überhandnehmen lassen, dafür aber ihren Stellvertreter, den durch die Vertilgung schädlicher Insekten so nützlichen, und wegen seiner Gelehrigkeit und Gesangsfähigkeit so beliebten Staar (*Sturn. vulgaris*) auch in jenen Gegenden hegen, wo er gegenwärtig noch nicht brütet; indem man ihn durch Aufstellung der bekannten Staarenkästchen in Gärten und an anderen von ihm am Zuge besuchten Orten, zum heimischen Aufenthalte einladet. Und bald dürfte sich dieser nützliche Vogel auch in Gegenden niederlassen, die er bisher nur im Frühjahr und Herbst auf seinem Zuge besuchte, wenn er die ihm schon bekannten zum Brüten einladenden Kästchen findet. Wie ja auch unsere liebliche Hausgenossin, die Schwalbe, erst im Laufe der Zeiten, die sie und ihre Nachkommenschaft schützenden Wohnungen der Menschen zu ihren Brutplätzen wählte und sich noch in neu entstehenden Gebäuden heimisch niederlässt, wenn ihr der Mensch freundliche Aufnahme und Schutz gewährt.

Und würde man so die Singvögel gegen ihre Hauptfeinde durch Verminderung derselben schützen und durch allseitige Bereitung von Brutplätzen hegen, dann könnte man auch dem Vogelfreunde getrost seine Stubenvögel gönnen.

So sehr ich die Vögel in der freien Natur liebe und mit allen meinen Kräften schütze und so sehr ich jede frevelhafte Behandlung und herzlose Gefangenhaltung derselben verabscheue, so muss ich doch offen gestehen, dass ich auch ein Freund der Stubenvögel bin und daher für die gesetzliche Gestattung einer vernünftigen und liebevollen Haltung derselben ein Wort einlegen möchte.

Wenn man den Menschen als den „Herrn der Erde“ anerkennt und als solchem einen vernünftigen Gebrauch der Produkte derselben einräumt, so muss ihm auch das Recht zustehen, die Thiere nicht nur für seine nothwendigen Lebensbedürfnisse, sondern auch zu edlen Lebensgenüssen zu gebrauchen. Der edelste Gebrauch der Thiere ist gewiss der, dass der Mensch sich dieselben durch Züchtung dienstbar macht. Dienen nun die Thiere dem Menschen als Gehilfen bei seiner Arbeit oder zum nothwendigen Lebensunterhalte, oder zu vernünftigen Freuden, immer ist dieser Dienst ein Beweis des Fortschrittes in der menschlichen Bildung. So wie der treue Hund, das edle Pferd, das nützliche Haushuhn, so ist auch der liebe zutrauliche Stubenvogel eine schöne Errungenschaft im Dienste des Menschen. Schon die Benennung Singvogel sagt uns, dass der Gesang eine Hauptbestimmung gewisser Vogelarten ist. Wenn nun der gefühlvolle Mensch nicht zufrieden ist, den Gesang der Vögel nur durch einige Monate im Frühjahr und im Sommer in der freien Natur zu hören, sich diese schöne Eigenschaft des Vogels auch im Winter dienstbar macht, ist diess nicht ein schöner Sieg des menschlichen Geistes? Und wenn es

eine erlaubte und edle Freude ist, wenn der Blumenfreund durch Kunst und Fleiss sich in seiner Wohnung eine schöne Blumenflur schafft, so sollte es eine nicht minder edle und erlaubte Freude sein, wenn der Vogelfreund ein Vergnügen, welches er in der freien Natur nur einige Monate oder gar nicht geniessen kann, sich dadurch verschafft, dass er den aus dem Neste genommenen Vogel durch sorgfältige Pflege und freundliche Behandlung sich zum traulichen Stubengenossen macht. Ja, der zutrauliche Stubenvogel ist es, welcher durch seinen lieblichen Gesang und sein zutrauliches Betragen die unfreundlichen Tage des Winters dem einsamen Stubenbewohner in heitere Frühlingstage verwandelt.

Zudem veredelt das vernünftige Halten von Stubenvögeln auch das Herz des Menschen gegen andere Geschöpfe. Wollte man unter den Mitgliedern der Thierschutz-Vereine in dieser Beziehung eine Untersuchung anstellen, man würde gewiss viele Freunde der Stubenvögel unter ihnen antreffen. Der Mensch, welcher den Vogel in der Stube liebevoll pflegt, wird ihn auch in der freien Natur lieben und schützen. Die edle Benützung und liebevolle Behandlung der Thiere ist der sicherste Massstab für die Bildung des menschlichen Gefühls. Der Wilde hat nur wenig Thiere im edlen Dienste.

Ferner ist es allbekannt, dass die meisten Singvögel Zugvögel sind, für welche das grosse Oesterreich ein noch weit zu kleines Vaterland ist und dass sie im Winter ein besseres Land suchen. Mit vornehmem Lächeln wird der Norddeutsche unsere Zeitungsnotizen lesen, wie man die eben aus dem Neste genommenen Sänger polizeilich abnimmt und sie so gefühlvoll (?) der freien Natur übergibt, damit sie — verhungern. Auch unser so freundlicher (?) Nachbar im Welschlande wird sich heimlich in die Faust lachen, wenn der gemüthliche Oesterreicher für dessen Braten zur Polenta so freundlich besorgt ist. Nur ein internationales Vogelschutz-Gesetz wird von ausgiebiger Wirksamkeit sein.

Damit will ich aber nicht sagen, dass wir es den Italienern nachmachen und so unmenschlich wie sie mit den Singvögeln verfahren sollen. Ich will nur die vernünftige Haltung der Stubenvögel gegen die übereifrige Vollziehung des Gesetzes „zum Vogelschutze“ befürworten.

Ich erlaube mir daher auch einen Vorschlag zum Schutze der Vögel gegen den unwissenden und gefühllosen Menschen zu machen und muss in dieser Beziehung dem allgemein anerkannten Grundsatz beipflichten: „Bildung der Jugend in Haus und Schule.“

Wer kennt nicht das Verlangen des noch auf der ersten Stufe der Bildung stehenden Knaben, alles zu erhaschen, was vor ihm entflieht. Der bunte Schmetterling ist wohl sein erstes Verlangen, und erhascht er auf seinem oft weiten Wege durch Wald und Flur zur Schule ein junges Vögelein oder findet er ein mit vielfarbigen Eiern besetztes Vogelnest, wer beschreibt seine Freude. Diesen jugendlichen Trieb, der leicht in Zerstörungstrieb ausartet, können schon die Eltern durch eine gefühlvolle Behandlung der Thiere überhaupt regeln und leiten. E. g. Es ist wohl nicht leicht ein Haus, in welchem nicht eine Rauchschnalbe brütet. Allgemein wird dieser so nützliche Vogel geschont und gleichsam heilig gehalten. Jedes Glied der Familie liebt diesen lieblichen und zutraulichen Hausgenossen. Man betrachtet ihn als ein Glied der Familie. Man freut sich im Frühjahr über die Ankunft desselben und ist glücklich, die erste Schnalbe zu sehen; freundlich bereitet man ihr ein Plätzchen im Hause für ihr Nest, und fällt ein Junges aus demselben, sorgfältig stellt man es den jammernden Eltern wieder zurück. Dieses schöne Benehmen selbst minder gebildeter Menschen

bringt schon dem Kinde schonende Gefühle gegen die Schwalben bei und es fällt den munteren Knaben gar nicht ein, diesem allgemein heilig gehaltenen Vogel ein Leid zu thun.

Sowie man die Schwalbe im Hause heilig hält, so halte man auch die Vögel in Feld und Wald heilig und auch dem Kinde wird durch solches Beispiel der Vogel in Wald und Feld heilig werden.

Dass auch die Schule durch kenntnisreiche Belehrung zum Schutze der Vögel das ihrige beitragen muss, versteht sich von selbst.

Nun möchte ich aber auch für die Möglichkeit der Haltung von Stubenvögeln einen Vorschlag machen:

Es ist allgemein bekannt, dass viele Vögel nur einmal brüten, vorausgesetzt, dass sie beim ersten Brutgeschäft nicht gestört werden; dass sie aber, wenn ihnen die ersten Eier oder Jungen genommen werden, noch eine zweite, ja sogar noch eine dritte Brut machen, bis sie endlich eine Nachkommenschaft bekommen, mit deren Ernährung und Führung sie dann die übrige Zeit des Sommers bis zum Anfang der Mauserung zubringen. Auf dieser Erfahrung, dass man durch Wegnehmen der Eier oder der ersten Jungen die meisten Vögel zum wiederholten Eierlegen und Brüten gleichsam zwingen kann, stützt sich auch das Sammeln der Eier der nördlichen Seevögel, welches einen bedeutenden Nahrungsweig der dortigen Bewohner ausmacht, ohne dass dadurch eine Abnahme der Brutvögel bemerkt wird, weil man beim Eiersammeln eine gewisse Zeit und Ordnung beobachtet. So könnte man auch, ohne der Vermehrung der Vögel viel Schaden zuzufügen, das Ausnehmen der ersten Bruten (welche auch meistens mehr Männchen als Weibchen enthalten) zur Befriedigung der Freunde von Stubenvögeln gestatten und das Auslassen der oft spät erkennbaren, aber auch dann im Freien lebensfähigen Weibchen dem kundigen Vogelfreunde überlassen. Und da die meisten Vögel anfangs Juni schon zum Aufziehen hinlänglich erwachsene Junge haben, so könnte man beiläufig vom ersten Juni angefangen gegen das Ausnehmen junger Vögel strenge Polizei üben.

Ich erlaubte mir diese meine Anschauung über die Haltung von Stubenvögeln hier auszusprechen, da ich weiss, dass die wahren Freunde von Stubenvögeln ebenso denken werden. Als Beleg dafür führe ich eine der neuesten Aeusserungen Brehm's dafür an: „Ich mag nicht unter die Schriftsteller gerechnet werden, welche es dem wahren Liebhaber zu verwehren suchen, sich Vögel für den Bauer zu fangen und diesen das „harte Schicksal der Gefangenschaft“ zu bereiten; ich bin im Gegentheil ein ganz entschiedener Anwalt all' Derer, welche gleich mir ohne einen Singvogel im Zimmer nicht leben können oder doch nicht leben wollen. Nürrisch erscheinen sie mir, jene sogenannten Vertheidiger der Singvögel“, weil sie, so überklug sie sich: uch geberden, fast ausnahmslos Unverstand oder doch Unkenntniss mit seichter Gefühlsduselei verbinden und durch ihr fades Wortgeklingel höchstens urtheilslose Nichtkenner für sich einzunehmen vermögen, nicht aber kundige Liebhaber, welche, trotzdem sie einen und den andern Singvogel seiner Freiheit berauben, weit wirksamer als Jene den „Schutz der Vögel“ predigen.“ (Gartenlaube 1870, Nr. 14.)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Früher: Verh. des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 1871

Band/Volume: [21](#)

Autor(en)/Author(s): Hanf Karl Ignaz Blasius

Artikel/Article: [Ornithologische Miscellen. 87-98](#)